Lernen für die Deutsche und Europäische Zukunft e. V.

V e r l e i h u n g

D e u t s c h e r S c h u l b u c h p r e i s

am 10. Oktober 2022

in Eichstätt

Einladung
zur
Verleihung des Deutschen Schulbuchpreises 2021

an
Prof. Dr. Dr. Helmut Zöpfl

am
10. Oktober 2022, 17.00 Uhr,

im Spiegelsaal der Eichstätter Residenz
(Eingang rechts neben dem hinteren Portal des Eichstätter Doms)

Mitglieder des Vereins LDEZ, Freunde und Begleiter von Prof. Dr. Dr. Helmut Zöpfl sowie interessierte Bürgerinnen und Bürger sind herzlich eingeladen.

Programm:

Begrüßung: Josef Kraus
Kuratorium Deutscher Schulbuchpreis

Laudatio: Prof. Dr. Walter Schweidler
Lernen für die deutsche und europäische Zukunft – Mut zur Bildung e.V.

Verleihung des Deutschen Schulbuchpreises 2021

Entgegnung: Prof. Dr. Dr. Helmut Zöpfl

Musikalisch umrahmt wird die Verleihung vom Hans Berger-Terzett

Herzlichst

Prof. Dr. Walter Schweidler ***Josef Kraus***

Hinweise im Zusammenhang mit „Corona“: Der "Hausherr" des Spiegelsaals, das Landratsamt Eichstätt, verlangt, dass die Preisverleihung unter den jeweils geltenden "Corona"-Regeln stattfindet. Das heißt aktuell: Beim Zugang zur Veranstaltung muss eine FFP2-Maske getragen werden, auf den Sitzplätzen nicht. Außerdem sind wir verpflichtet, beim Zugang zum Spiegelsaal eine Kontrolle nach der 2G-Regel vorzunehmen (ab 12 Jahre). Das heißt: Besucher müssen nachweisen, dass sie geimpft oder genesen sind.

Kuratoriumsvorsitzender Josef Kraus

Verleihung des Deutschen Schulbuchpreises
an Prof. Dr. phil., Dr. rer. nat, Dr. h.c. mult. Helmut Zöpfl
Eichstätt, 10. Oktober 2022

Begrüßung

Josef Kraus, Vorsitzender des Kuratoriums Deutscher Schulbuchpreis

(Anrede)

Auch in einer barocken fürstbischöflichen Residenz darf ein durchaus weniger barocker Gruß am Beginn stehen: ***Grüß Gott!***

In einer intellektuell, kulturell hochkarätigen Runde wie dieser darf eine Begrüßungsrede dann auch mit dem Sinnspruch eines großen christlichen Philosophen beginnen: *„Dem Menschen ist es mehr vonnöten, erinnert als belehrt zu werden. Er kommt nicht allein dadurch zu Schaden, dass er das Hinzu-Lernen versäumt, sondern auch dadurch, dass er etwas Unentbehrliches vergisst und verliert.“*

Es sind dies zwei Sätze,

- die zum heutigen Festakt und zur heutigen Hauptperson passen
- und die heute mehr denn je notwendiger **Appell** sind … an eine Gesellschaft,
- die geschichtsvergessen ihre Wurzeln radikal kappt (lat. *radix* = Wurzel)
- die in einer ewigen Gegenwart meint leben zu können,

- die zugleich in schier apokalyptischer, ersatz-religiöser Manier nur noch Dystopien von Zukunft kennt.

Die beiden zitierten Sätze stammen von **Josef Pieper**, dem 1997 verstorbenen, großen christlichen Anthropologen, dem es zeit seines Lebens - Vorlesungen in Münster bis in sein 92. Lebensjahr haltend - um die Weisheitstradition des Abendlandes ging.

Dieser **Pieper**-Aphorismus ist sind mir durch den Kopf gegangen, als wir im Kuratorium Deutscher Schulbuchpreis nach einem Preisträger für das Jahr 2021 Ausschau hielten.

Zugleich erinnerten wir uns des **Satzungszwecks** unseres Träger-Vereins „Lernen für die deutsche und europäische Zukunft – Mut zur Bildung". Dort heißt es in Paragraph 2 unter anderem: *„Der Verein bezweckt …, dazu beizutragen, dass die Erziehung und Bildung der jungen Generation … nach den Prinzipien des Grundgesetzes, der Verfassung der Bundesländer sowie auf der Grundlage der christlich-abendländischen Kultur erfolgt. Die Werte der Familie, der Menschenrechte …, Sinn und Zweck der freiheitlichen und sozialen staatlichen Gemeinschaft …, die Aussagen des christlichen Glaubens, der Sinn der persönlichen Leistung sollen dabei herausgestellt werden."*

„Wir" – das ist konkret dann das Kuratorium „Deutscher Schulbuchpreis", das diesen Preis seit 1990 vergibt. Wir haben damit regelmäßig Bücher ausgezeichnet, die explizit Schulbücher sind. Wir haben aber zuletzt immer häufiger Bücher ausgezeichnet, die in besonderer Weise als Grundlage für gute Schulbücher, für Schulbildung und für Herzensbildung geeignet sind.

Dass es auch diesmal kein reines Schulbuch und kein Schulbuchautor ist, das/den wir würdigen, sondern ein Gesamtwerk, hat damit zu tun, dass die Schulbuchproduktion leider immer seichter wird:

- Schulbücher werden immer häufiger zu Bilderbüchern; selbst Lateinbücher.
- Und Schulbücher folgen immer häufiger einer quasi-modernen Kompetenzenpädagogik, die aus inhaltlich definierten Lehrplänen curricular nihilistisch Leerpläne unter fast jedem Verzicht auf kanonisches Wissen gemacht hat. Wissen unter aller Kanone eben! Volksetymologie!

So haben wir neben Sonderpreisen **beispielsweise ausgezeichnet**:

- 2021 das Lebenswerk des großen, mutigen Lyrikers und Essayisten Reiner Kunze;
- 2018 das Buch „*Genug gegendert! Kritik an der feministischen Sprache"* des Sprachwissenschaftlers und Gymnasiallehrers Dr. phil. Tomas Kubelik;
- 2016 Das Europäisches Geschichtsbuch – Von den Anfängen bis ins 21. Jahrhundert" (Verlag Klett-Cotta);
- 2015 Prof. Dr. Konrad Paul Liessmann (Wien) sein Buch „Theorie der Unbildung" (2006) und „Geisterstunde – Die Praxis der Unbildung" (2014)

Heute ist unser Preisträger Helmut Zöpfl. So viel Zeit muss sein: **Herr Prof. Dr. phil., Dr. rer. nat, Dr. h.c. mult. Grüß Gott, Herr Zöpfl, Frau Zöpfl, Zöpfl-Töchter!**

Was sollte man wenigstens in Kurzfassung über diesen Mann wissen?

Der kleine Helmut kam am 25. November 1937 in München zur Welt. Seine Kindheit verbrachte er in Erding, sein Abitur legte er 1957 am Theresiengymnasium München ab. Nach dem Studium der Klassischen Philologie, Philosophie und katholischer Theologie promovierte er 1963 mit dem Thema „Der Tod im Phänomen der Bildung und Erziehung“ zum Dr. phil. mit „summa cum laude“. (Bei Keilhacker?)

1970 folgte die Habilitation zum Thema „Naturbegriff in seiner Bedeutung für die Pädagogik“. Ab 1971 war er bis 2003 Ordinarius für Schulpädagogik an der Ludwig-Maximilian-Universität München. Zusätzlich hatte er 1973 bis 1976 eine Lehrstuhl-Vertretung an der GHS Eichstätt inne.

Bundeskanzler Helmut Kohl berief Helmut Zöpfl in eine Reihe hochkarätiger Gremien, darunter in die Kommission gegen Jugendgewalt. Viele Jahre war Zöpfl Mitglied des Drogenrats der Bundesregierung.

Helmut Zöpfl moderierte Sendungen der bayerischen Volksmusik. Im BSV initiierte er zum Beispiel Pilotprojekte für Familien. Mit Paul Schmotz schrieb Zöpfl die "Bayerische Messe"; viele seiner Gedichte und Texte wurden vertont und von namhaften Chören aufgeführt.

Wie universal-rastlos und stets suchend Zöpfl war, ist und bleibt, ohne Rital-süchtig bedürftig zu sein, lässt sich allein an seiner wissenschaftlichen Karriere ablesen. 1998, im Alter von über 60 Jahren, nahm er ein naturwissenschaftliches Studium auf, das er 2002 mit der Promotion im Fach Biologie magna cum laude abschloss.

Altersmilde? Von wegen. Weil er nicht zusehen mag, wie die Errungenschaften unserer Kultur und unseres Wertekosmos verloren gehen, hat er Mut, klar Position zu beziehen.

Auszeichnungen
1978: Schwabinger Kunstpreis
1979: Bayerischer Poetentaler der Münchner Turmschreiber
1987: Bundesverdienstkreuz am Bande
1990: Sigi-Sommer-Preis
1993: Bayerischer Verdienstorden
1998: Orden "Für nix und wieder nix"
1999: Ehrendoktor der Lateranuniversität Rom
2008: Ehrendoktor der Universität Moskau (Dr. paed. et ling. h.c.)

Wissenschaftliche Schriften (Auswahl)
- Unfassbar heißt nicht unglaublich. Glaube und Naturwissenschaft auf den Punkt gebracht. 2021
- Flax im Flachland. Eine Parabel. 2020
- Psst, streng vertraulich: Postfaktisches über einen Freistaat. 2017
- Zurückbleiben, bitte! Warum sich an unseren Schulen schnellstens etwas ändern muss. 2017
- Naturwissenschaft und Glaube, 2008
- Ethik in der Schule: Grundlagen ethischer Bildung und Erziehung, 1993
- Kleines Lexikon der Pädagogik und Didaktik 1976

- Einführung in die Grundfragen der Pädagogik (Auer-Verlag, 1969)

Kinderbücher (Auswahl)
Toby, du bist der Beste, 2004
Nili entdeckt die Welt, 1997
Die schönsten Kindergedichte, 1995

Sehr bekannt ist er in der Öffentlichkeit auch als Verfasser zahlreicher Bücher sowie als bairischer **Mundartdichter**.

- *Geh weiter, Zeit, bleib steh!* 1970
- *Bloß net aus der Ruah bringa lassn*. 1985
- *Alfons Igerl mach bloß keine Gschichtn nicht!* 1986
- *Wolkenlos heiter*. 1997

Insgesamt sind Zöpfls Schriften und Bücher mit einer Auflage von geschätzt über 2 Millionen Stück verbreitet.

All das sind sehr unterschiedliche **Genres**. Gemeinsam ist diesem vielfältigen und kreativen Lebenswerk, dass es Zöpfl immer und immer wieder um ideelle, intellektuelle, mentale **Verwurzelungen, Ligaturen (Bindungen)** des Menschen geht. Um Orientierungen. Um Wegweiser! Denn: Wer diese Wurzeln kappt, der kappt die Wurzeln eines Menschenbildes und einer Rechtsordnung, deren „Geburtshelfer" (Manfred Spieker) schließlich das Christentum war.

Leider aber ist gerade „moderne" Bildung immer mehr auf einen Absolutismus der Gegenwart, auf bloße „**Daseinsgefräßigkeit**" (**Arnold Gehlen**) ausgerichtet – und damit auf eine Verweigerung von Orientierung.

Und der Hintergrund? Der damalige Kardinaldekan **Joseph Ratzinger** hat den Hintergrund in seiner Predigt bei der Konklave-Eröffnung am 18. April 2005 so ausgedrückt: „Es entsteht eine Diktatur des Relativismus, die nichts als endgültig anerkennt und als letztes Maß nur das eigene Ich und seine Gelüste gelten lässt."

Weil viele Menschen intuitiv oder unbewusst diesen Mangel spüren, erleben wir alljährlich – selbst auf Kirchentagen – ein Patchwork an **Religionsversatzstücken** und einen bunten Synkretismus, der alle Gegensätze zu vereinen meint: Astrologie, Kosmologie, Reinkarnation, Esoterik, magische und okkulte Praktiken. Dazu kommt – auch auf Kirchentagen - der quasireligiöse, sich in Schöpferpose gerierende Genderismus! Zöpfl hat es einmal das Anbeten des **St. Pluralismus** genannt.

Nein, wir müssen uns wieder (siehe Josef Pieper) darauf besinnen, was wir verlieren bzw. schon verloren haben. Zöpfl ermahnt uns dazu: mit großem und zugleich heiterem Ernst und mit Herzensgüte.

Damit wir wieder den **Verlust des Verlustes** spüren und uns besinnen. **„*Verlust des Verlustes*"** – ja, es ist ein widersprüchliches Wort. Ich habe es einem Buch von **Roger Scruton** (1944 – 2020) aus dem Jahr 2014 entnommen. Dieses Buch wurde ins Deutsche übersetzt mit dem Titel *„Von der Idee, konservativ zu sein"*. Darin schreibt Roger **Scruton** unter anderem: Wer etwa den christlichen Glauben verliert, der verliert
- die primäre Erfahrung von Heimat;

- die europäische Zivilisation, die zwei Jahrtausende geprägt hat.
Ja mehr noch: Wer keinen Verlust mehr erfahren und empfinden kann, der ist auch unfähig zu trauern.

Falls Helmut Zöpfl *Roger Scruton* noch nicht gelesen haben sollte, wird er sich bestimmt bald eins zu eins in folgenden Sätzen Scrutons wiederfinden: „Wir studieren die Vergangenheit nicht einfach, wir erben sie. Und eine Erbschaft bringt nicht nur Eigentumsrecht mit sich, sondern auch Pflichten der Treuhänderschaft …… als Eigentum jener, die noch nicht geboren sind." Bei allem Konservatismus eines Roger Scruton: **Das ist Zukunft!**

Ja, und dann ist da bei Zöpfl noch zentral die Sache mit dem **Humor**!
Zöpfl eben auch als Dr. Humoris Causa!?

Konservatismus und Humor? Keinerlei Widerspruch!!! Denn **Humor** ist die große Chance, Kontingenzen zu bewältigen. Realität zu bewältigen, wie sie nun mal ist. Mit der Welt klar zu kommen – in all ihren Unwägbarkeiten und Unberechenbarkeiten! Ohne Fatalismus, sondern mit einem Lächeln, mit Gottvertrauen! Durchaus mal ein bisserl grantig. Nicht spöttisch, höhnisch!
Nicht im Sinne der üblichen Definition von Humor: … wenn man trotzdem lacht.
Sondern im Sinne: Wenn man trotzdem lächelt und schmunzelt.

„Geh' weida", dafür steht Zöpfl! Glückwunsch, mein Lieber.

Ihnen allen aber auch ein herzliches Willkommen heute! Ich will nur wenige **Ehrengäste** hervorheben:

- Frau Seehofer
- MdEP a.D. Albert Deß (2004 – 2019)
- MdL a.D. Jürgen Vocke, Bay. Jagdverband
- LR a.D., MdL a.D. Irlinger
- Reinhard Eichiner, Bezirksrat
- Diözesanvorsitzender Brunner, Kolpingfamilie
- Prof. Peter Kapustin, Würzburg, Präsident BSV, „Special Olympics"
- Prof. Dr. Adam, Ex-Vize-Präsident der LMU
- Otto Kolm von den Königstreuen
- Dr. Werner Richter vom Waldschmidt-Verein Eschlkam

Dank an Herrn Hans Berger, der mit seiner Zither – zöpfl-gerecht – unseren Festakt umrahmt! **Dank** an Herr Dr. Buckl vom Donaukurier!

Allein ein herzliches Willkommen hier und heute! Und in unserem Verein!
Übrigens, ja, man kann Mitgliedschaft werden.

Prof. Dr. Walter Schweidler
Vorsitzender des Vereins „Lernen für die Deutsche und Europäische Zukunft e.V.“ Mut zur Bildung

Lieber Herr Zöpfl und liebe Frau Zöpfl,

meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Freunde des Preisträgers,
der bedeutendste Philosoph des 20. Jahrhunderts, Ludwig Wittgenstein, kommt im Tiefsten, das er geschrieben hat, den Notizen „Über Gewißheit“, an denen er bis zwei Tage vor seinem Krebstod in Cambridge gearbeitet hat, am Schluss zu Grenzmarkierungen, die er in ganz einfachen Szenen skizziert. „Ein Schüler und ein Lehrer“, heißt es da etwa. „Der Schüler läßt sich nichts erklären, denn er unterbricht (den Lehrer) fortwährend mit Zweifeln, z.B. an der Existenz der Dinge, der Bedeutung der Wörter, etc. Der Lehrer sagt: ‚Unterbrich mich nicht mehr und tu, was ich dir sage; deine Zweifel haben jetzt noch gar keinen Sinn.“ Und weiter: „Denk dir, der Schüler fragte wirklich: ‚Und ist ein Tisch auch da, wenn ich mich umdrehe; und auch, wenn *niemand* ihn sieht?‘ Soll da der Lehrer ihn beruhigen und sagen ‚Freilich ist er da!‘ – Vielleicht wird der Lehrer ein bißchen ungeduldig werden, sich aber denken, der Schüler werde sich solche Fragen schon abgewöhnen.“ Und weiter: „Der Lehrer würde empfinden, daß das ihn und den Schüler nur aufhält, daß er dadurch im Lernen nur steckenbliebe und nicht weiterkäme. – Und er hätte recht. Es wäre, als sollte jemand nach einem Gegenstand im Zimmer suchen; er öffnet eine Lade und sieht ihn nicht darin; da schließt er sie wieder, wartet und öffnet sie wieder, um zu sehen, ob er jetzt nicht etwa darin sei, und so fährt er fort. Er hat noch nicht suchen gelernt. Und so hat jener Schüler noch nicht fragen gelernt. Nicht *das* Spiel gelernt, das wir ihn lehren wollen.“ (ÜG §§ 310, 314 f.) Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt, so hatte er vierzig Jahre früher im Ersten Weltkrieg in die Hefte notiert, aus denen

sein „Tractatus logico-philosophicus“ hervorgegangen ist. Und in der „Vorlesung über Ethik“, die seine Rückkehr zur Philosophie 1929/30 in Cambridge markiert, zog er das Fazit, dass wir bestimmte Erlebnisse nur in Sprache ausdrücken können, indem wir Unsinn reden. Dann rennen wir gegen die Grenzen der Sprache an. Dieses Anrennen ist, so die letzten Worte in der Vorlesung, vollkommen hoffnungslos; aber es ist das eigentlich Wichtige, das schlechthin Menschliche. Eins der Beispiele, die er in dieser Vorlesung anspricht, ist das „Staunen über die Existenz der Welt“. Der Ausdruck ist mit Sicherheit sprachlich sinnlos, so seine Analyse. Denn Staunen kann man nur über etwas, zu dem es einen Vergleichsmaßstab gibt, etwa ein besonders großer Hund, den man so nicht in der Welt vorzufinden erwarten konnte. Aber die Welt selbst und dass sie da ist? Im Vergleich wozu sollte das überraschend und also erstaunlich sein? Nein, der Ausdruck ist unsinnig; aber das, worauf er sich bezieht, ist da, es war und ist wirklich, denn, so bekennt er, er hat es erlebt. Er kennt das Staunen über die Existenz der Welt. Die Vorlesung schließt mit dieser offenen Situation. Was kann man aus ihr lernen? Der Lehrer, der mit dem fragenden Schüler konfrontiert ist, kann nur versuchen, angesichts dieser paradoxen Lage seinen eigenen Weg zu finden. Es bleibt ja dabei: Er ist im Recht, er erfüllt seine Berufspflicht, indem er den Schüler vom Fragen abhält, das jetzt noch keinen Sinn hat. Was soll er also tun? So abstrakt ist die Frage nicht zu beantworten. Das Wesentliche, das ihm mit der Situation zurechtzukommen erlaubt, muss eigentlich schon passiert sein, wenn man in sie kommt. Ich meine folgendes: Wenn der Lehrer das Vertrauen seines Schülers hat, dann kann er an dieser Stelle seine Karten offenlegen und ihm eben genau das sagen, was der Philosoph da uns sagt: Wir kommen zu unserem Weltbild, indem wir es, wie es ebenfalls in den Notizen „Über Gewißheit“ heißt, mit alledem, was zu ihm, diesem Weltbild gehört, „hinunterschlucken“. Aber wenn der Lehrer, wie gesagt, das Vertrauen des Schülers hat, dann wird er es wagen können, ihm zu sagen, dass er die Grenze, gegen die er hier angerannt ist, nicht vergessen soll, dass die Fragen, die jetzt noch keinen Sinn haben, ihn sein Leben lang begleiten können und dass es womöglich zu den erstaunlichsten und tröstlichsten Umständen dieses Lebens gehört, dass die Zeit kommt und dass sie vielleicht mit jedem Tag mehr, mit dem dieses Leben sich zu seinem Ganzen, zu seinem Ende zu schließen im Begriff ist, den Sinn, den diese Fragen jetzt noch nicht haben, dem, der sie nicht vergisst, erschließen werden.

Ich darf mich dem Thema Vertrauen, das für mich im Zentrum dieser kleinen Lobrede steht, noch von einer anderen großen Persönlichkeit her nähern, die uns beide, lieber Herr Zöpfl, indirekt, das heißt über eine akademische Generation hinweg, miteinander verbindet. Mein Lehrer Robert Spaemann hat in seiner Rede auf dem 1978er Kongress „Mut zur Erziehung“, der offenbar in einer öffentlichen Situation stattfand, die an Gründen zur Konsternation gebildeter Menschen der heutigen ähnlich war, auf seine Jugenderinnerungen in der Hitlerzeit zurückgegriffen. „‘Jugend kann nur durch Jugend geführt werden‘, so lautete in meiner Kindheit der Slogan, den die Nationalsozialisten der Jugendbewegung entnahmen und der dem späteren ‚Trau keinem über 30‘ entsprach, wobei immer ein paar selbsternannte Gurus ausgenommen waren. Eltern verbargen damals erstmals ihre freiheitlichen oder humanitären Skrupel vor ihren Kindern. Und jeder Pimpfenführer konnte den Lehrer anpöbeln oder denunzieren, der zu den ‚Ewiggestrigen‘ gehörte und die ‚Zeichen der großen neuen Zeit‘ nicht verstanden hatte. Die überkommenen Erziehungsgehalte wurden verdächtigt, Ausdruck einer jahrtausendealten Überfremdung deutschen Wesens durch Rom und Jerusalem zu sein, eines geistigen Kolonialismus, der nun endlich sein Ende finden sollte.“ Was, so Spaemann, in dieser Lage, entscheidende Bedeutung hatte, war folgendes: „Es gab damals Eltern und Lehrer, die sich den Mut zur Erziehung nicht nehmen ließen. Eltern, die ihre Kinder lieber zu Außenseitern werden als unter die

Herrschaft der Lüge, des Hasses und der Gewaltanbetung geraten ließen. Solche Eltern und Lehrer hatten im allgemeinen zwei Eigenschaften, nämlich entschiedene Überzeugungen und Vertrauen zu ihren Kindern." „Dazu kamen", so Spaemann mit Blick auf einen ihm besonders erinnerlichen Lehrer, „respektheischende Sachkompetenz und der entschiedene Wille, diese weiterzugeben. Beförderung war bei solcher Gesinnung natürlich ausgeschlossen." (Robert Spaemann: Über den Mut zur Erziehung, in: Grenzen, Stuttgart 2001, S. 491 f.) Das also ist der wesentliche Punkt: Um das Vertrauen des Schülers zu haben und zu bekommen, muss der Lehrer genauso ihm vertrauen. Und er muss den geistigen Gütern vertrauen, die ihre Stärke aus der Erfahrung beziehen, mit der sie unseren Widerstand überwunden, unsere Aufmerksamkeit auf das, was wichtiger ist als wir selbst, gelenkt und unsere Hingabe an das herbeigeführt haben, was keinen Beifall braucht, um seine Bestätigung im Leben zu finden. Die Grenzen, gegen die man dabei anrennt, sind solche, die dieses Vertrauen nicht korrumpieren, sondern es vielmehr gerade begründen. „Der Erzieher", so noch einmal Spaemann, „muß seine Grenzen kennen, um innerhalb dieser mit Entschiedenheit wirken zu können. Er muß wissen: was immer er jungen Menschen vermitteln kann, ist Erinnerung, Vergangenheit. Er tradiert akkumulierte Erfahrung, Menschheitserinnerung, Volkserinnerung, um sie zu einem Bestandteil der persönlichen des Kindes zu machen. Zur späteren Erinnerung des Menschen können auch die Gedanken des Erziehers über die Zukunft…gehören…Nur: die Adressaten für die unmittelbare Aktivität der Erwachsenen in Richtung Zukunft können anständigerweise nur wieder seine erwachsenen Mitbürger sein. Alles andere wäre ein Mißbrauch der Erziehung." (Ebd. S. 495 f.) Auch das ist ja Ausdruck von Vertrauen in die eigenen Überzeugungen: dass man sie der Prüfung aussetzt, die sie nur durch ein Leben, dem man sie mitgeteilt, nicht aufoktroyiert hat, hindurch finden können.

Ich habe diese beiden für mein eigenes Leben so wichtigen Persönlichkeiten hier zitiert, um indirekt die Frage zu beantworten, was an Herrn Zöpfls Werk das genuin Schulische ist, das ja unserem Preis seine Sinnbestimmung gibt. Dass Herr Zöpfl ein wunderbarer Lehrer ist, den man sich als Schulkind nur hätte wünschen können, steht ja außer Frage: „Gut gelaunt erziehen": der „kleine Ratgeber", den er seinen eigenen Lehrern gewidmet hat, legt allein schon Zeugnis davon ab. Unvergesslich der kleine Sketch über „Unterrichtsplanung", der uns einen Adepten der heutigen Schulpädagogik vorführt, der sich eine Biologiestunde über die Taube zu geben vornimmt, „die ihresgleichen suchen sollte", der also seine curriculare Analyse unter Berücksichtigung der kognitiven, psychomotorischen, motivationalen und affektiven Lernziele vornimmt, eine präparierte Taube aus dem Lehrmittelzimmer mitbringt und das Lied La Paloma und die Taube von Picasso vorführt, die Ergebnissicherung exerziert samt Multiple choice-Bearbeitung der Wirbelzahl, durchschnittlichen Eierzahl und Lieblingsnahrung der Taube vornimmt und in Gruppen- und Partnerarbeit einen partnerschaftlichen Unterrichtsstil praktiziert, dessen Ergebnis am Schluss die Frage des kleinen Michael ist: „Ich wollte bloß fragen, Herr Lehrer, ob ich hernach die ausgestopfte Ente ins Lehrmittelzimmer zurücktragen darf."

Gute Laune als Ausdruck der Freude über die Lernenden und das zu Lernende: das ist wahrlich das, was einen wunderbaren Lehrer zeigt. Nur: Lehrer schreiben meist keine Schulbücher. Die Frage ist also, was man über einen guten Lehrer hinaus mit sich bringen muss, um gute Schulbücher zu schreiben. Nun, zweifellos Expertise auch für Lehrpläne und gesellschaftliche Erziehungskonzepte. Auch auf dieser Ebene steht Herrn Zöpfls Qualifikation außer Frage, der auf die Lehrpläne, mit deren Erarbeitung er in seiner wissenschaftlichen Tätigkeit befasst war, den wirklichen fachlichen Einfluss genommen hat, der sie nicht der Schule, sondern den Schülern dienstbar macht; bis hin zu dem Satz von Janusz Korczak: „Das Kind hat ein Recht auf sein

Kindseindürfen“, der vom Bayerischen Kultusministerium in verschiedene Lehrpläne aufgenommen wurde. Aber auch pädagogische Expertise ergibt noch kein Schulbuch im eigentlichen Sinne.
Wir haben in unserer Vereinsarbeit seit einigen Jahren Abstand davon genommen, unmittelbar im Unterricht verwendete, lehrmittelfreie Unterrichtsbücher zu prämiieren und zu fördern. Wir sind zu dem Ergebnis gekommen, dass in der heute gegeben Situation der eigentliche Erkenntnisfortschritt über das, was Schulbücher ausmacht und ausmachen sollte, wesentlich nur aus einer kritischen und bewusst gegen den Mainstream der Zeit gerichteten Haltung heraus entwickelt werden kann. Und auch dafür ist Herr Zöpfl nun wahrlich ein ganzes Kaliber an Expertise und überzeugender Grundlagenreflexion. Dadurch steht er in einer ganzen Reihe der Preisträger der letzten Jahre, von Liessmann über Kubelik bis zu Mai und, auf seine Weise, auch Reiner Kunze. Aber auch auf dieser Ebene finden wir, so meine ich, noch nicht den innersten Kern dessen, was wir gerade von diesem Preisträger über Wesen und Sinn eines Schulbuchs zu lernen und entsprechend zu fördern haben. Man muss ja, so jedenfalls die von uns wenigstens untereinander geteilte Meinung, immer auch ein bisschen über die Köpfe derer, deren Urteilsvermögen man vertraut, hinweg sprechen, um ihnen zu sagen, was man ihnen zu sagen hat. Und an Herrn Zöpfl kann man zeigen, dass dieses Prinzip auch für den Geltung und Weisung hat, aus dessen Büchern man lernen kann, was ein Schulbuch ist. In Schulbuch, das heute so nötig ist wie eh und je, ist, um es auf einen Punkt zu bringen, genau das, was wir am Anfang mit den Zitaten von Wittgenstein und Spaemann illustriert gefunden haben: ein Buch über Schüler, über Lehrer und über die Quellen und die Grenzen des Lehrens und Lernens. Das zu schreiben, ist die Kunst dessen, der uns zeigen kann, was ein Schulbuch ist. Und diese Kunst konzentriert sich in den drei Elementen, die ich nun noch am Werk von Herrn Zöpfl – nicht herausarbeiten, sondern eigentlich höchstens – ansprechen möchte.
Das erste dieser Elemente ist das literarische. Herr Zöpfl ist ein großartiger Lyriker, mit ganz eigenem Stil und eigener Symbolsprache. Aber zum Schlüssel für ein Buch über den Sinn von Lehren und Lernen wird für ihn eine ganz eigene literarische Gattung, nämlich die Parabel. „Flax aus Flachland“: Ein famoses Büchlein, über das man ein Leben lang nachdenken kann, war für mich eigentlich die erste Begegnung mit dem Schriftenwerk von Herrn Zöpfl. Flax ist Zögling in einer Schule, in der er von früh bis spät Zahlen und Fakten eingetrichtert bekommt, die ihn über Flachland, seine Heimat, durch und durch kundig machen. Was in dieser Schule und im ganzen Land verboten ist, ist nur, über den Bereich, der in diesen Zahlen und Fakten dokumentiert wird, hinauszuschauen. Grenzfeld, das geheimnisvolle Gebiet jenseits von Flachland, darf niemand betreten. Flax wüsste auch gar nichts von Grenzfeld, wenn es nicht Herrn Wiegele gäbe, einen weisen Mann, der ihm eine Geschichte erzählt von einer Stimme, die er in Grenzfeld gehört hat, der Stimme eines Menschen, genauer eines Mädchens namens Katharina. Sehen hat er sie nicht können, denn er kann nicht nach oben und unten schauen, sondern nur nach links und rechts, vor und zurück. Aber was er von ihr erzählt, genügt, um Flaxens Neugier auf den Plan zu rufen. Er geht ins Grenzfeld, findet Katharina, und von da an beginnt die Reise, die ihn durch das Buch führt. Sie führt zu Herrn Ruhne, der ihm klarmacht, dass eines sich nicht mit Fakten und Zahlen erklären lässt, nämlich das Leben, weil es ein Geschenk ist, unverhofft, unverdient, unableitbar, kurz: ein Grund zu danken, froh zu sein und Dank und Freude weiterzugeben. Und er trifft die kleine Raupe Zipp, an der er die Erfahrung macht, die vielleicht in den innersten Kern des Menschseins führt und an der Quelle allen Lehrens und Erkennens steht: er fühlt, dass er ihr einen Namen geben muss, eben „Zipp“. Weißt du, so erzählt er ihr dann, „bei uns in Flachland sollen die Namen abgeschafft

werden. Es soll alles überschaubarer und berechenbarer gemacht werden. Vielleicht werde ich die Zahl 4867 oder 2718 erhalten, aber dann bin ich einfach nur eine Zahl. Mir ist es lieber, ich kann meinen Namen Flax behalten. Flax heißen zwar auch einige, aber ich bin halt schon wieder ein bestimmter Flax, der an einem gewissen Tag des Jahres geboren wurde, zu einer Stunde, ja zu einer Zehntelsekunde, in der andere vielleicht nicht haben das Licht der Welt erblicken können. Und weißt du, ich bin auch etwas Besonderes.“ Hier will ich der Geschichte nicht weiter folgen, die über Grenzfeld nach Raumland führt und am Schluss zu einer regelrechten Geschichte von Krieg und Frieden wird, vom Weltmachstreben des Dux von Flachland, von der Geheimwaffe, mit der er alles erobern will, vom Propagandaminister Fax und von Flaxens Nachdenken über Krieg und Frieden. Das Reden über den Frieden, so lernt er von Herrn Ruhne, ist nicht der Weg zum Frieden; leicht wird es zum Streitgespräch und dann zum Streit. Besser wäre es, die, die den Krieg führen und am eigenen Leib erleben sollen, würden einander kennen. „Oft würde es schon genügen, wenn die gegnerischen Soldaten sich mit Namen kennen würden“, sagt Herr Ruhne. Nun, nach vielen Kämpfen werden Dax und Fax entmachtet, Herr Wiegele wird Kulturminister, und die Flachländer behalten ihre Namen. Einige kommen sogar ins Grenzfeld und sprechen mit Flax, ohne ihn zu sehen. Aber glauben können sie es nicht, dass es das Oben und Unten gibt, aus und von dem er spricht. Das ist ihnen doch zu hoch – außer einem, dem Flux, der beschließt, dass er, wenn er größer ist, nach Raumland reisen wird. Genug, man sieht, was im Hintergrund dieser Parabel steht, nichts Geringeres als Platons Höhlengleichnis. Aber der „Flax aus Flachland“ ist kein Gleichnis, sondern eben eine Parabel. Sie hat keine Auflösung, sie „steht für sich“. Wer sie so stehen lässt, vertraut offenbar dem Leser und seiner intellektuellen und emotionalen Kapazität. Er braucht ihm keine „Moral von der Geschicht‘“ mitzuliefern und keine „Haltung“ zu suggerieren. Darauf hat Herr Zöpfl immer verizichtet. Und das ist gut so. Denn es zeigt das zweite Element, das Herrn Zöpfls Kunst bestimmt: das philosophische.

Mit „Naturwissenschaft und Glaube. Auswirkungen auf ein modernes Biologieverständnis“ hat Herr Zöpfl 2004 eine tiefe und das akademische Normalniveau weit hinter sich lassende philosophische Abhandlung vorgelegt. Es ist eine Auseinandersetzung mit Heisenberg, Friedrich Cramer, Ernst Mayr, John Eccles, Whitehead und vielen großen Denkern, vor allem auch mit Thomas S. Kuhn, den Herr Zöpfl wie vielleicht keine Pädagoge seiner Generation sonst verstanden und ausgewertet hat. Im Zentrum der Abhandlung steht der Naturbegriff, und zwar genau in der Perspektive, die ihn zum Schlüssel für das philosophische Verständnis der Grenzproblematik macht, die im „Flax“ schon vorausgesetzt ist. „Natur“ hat im klassischen, antiken (übrigens auch im klassischen chinesischen) Verständnis bedeutet: das, was ein Lebewesen zu dem macht, das es ist und das es in seiner Art von Wesen aller anderen Arten unterscheidet. Das Besondere eben, das sich letztendlich in der menschlichen Namengebung am tiefsten ausdrückt. „Was sich von sich selbst her zeigt“: so hat Heidegger es übersetzt; „was von sich aus auf etwas aus ist“, sagte Spaemann. Herr Zöpfl folgt den antiken Autoren über Jahrhunderte hinweg bis zur Formulierung des Paradoxons, das im Zentrum dieses so unendlich wichtigen Naturbegriffs steht: Dass der Mensch sich der Natur anpasst, indem er ihr frei folgt, dass seine Natur also darin besteht, „der“ Natur nicht unterworfen zu sein. Und damit kommt Herr Zöpfl schon an die Schwelle zum dritten Element, das ich ansprechen wollte. Denn dieses Paradox ist Zeichen dessen, was durch alle Fakten und alles Zählbare hindurch als das eine Singuläre, Unvergleichliche hindurchscheint, das man nur mit einer Einstellung, nicht mit einer Erklärung zu fassen vermag. Dieses Unerklärliche ist das Erstaunliche, und die ihm gebührende Einstellung ist die des

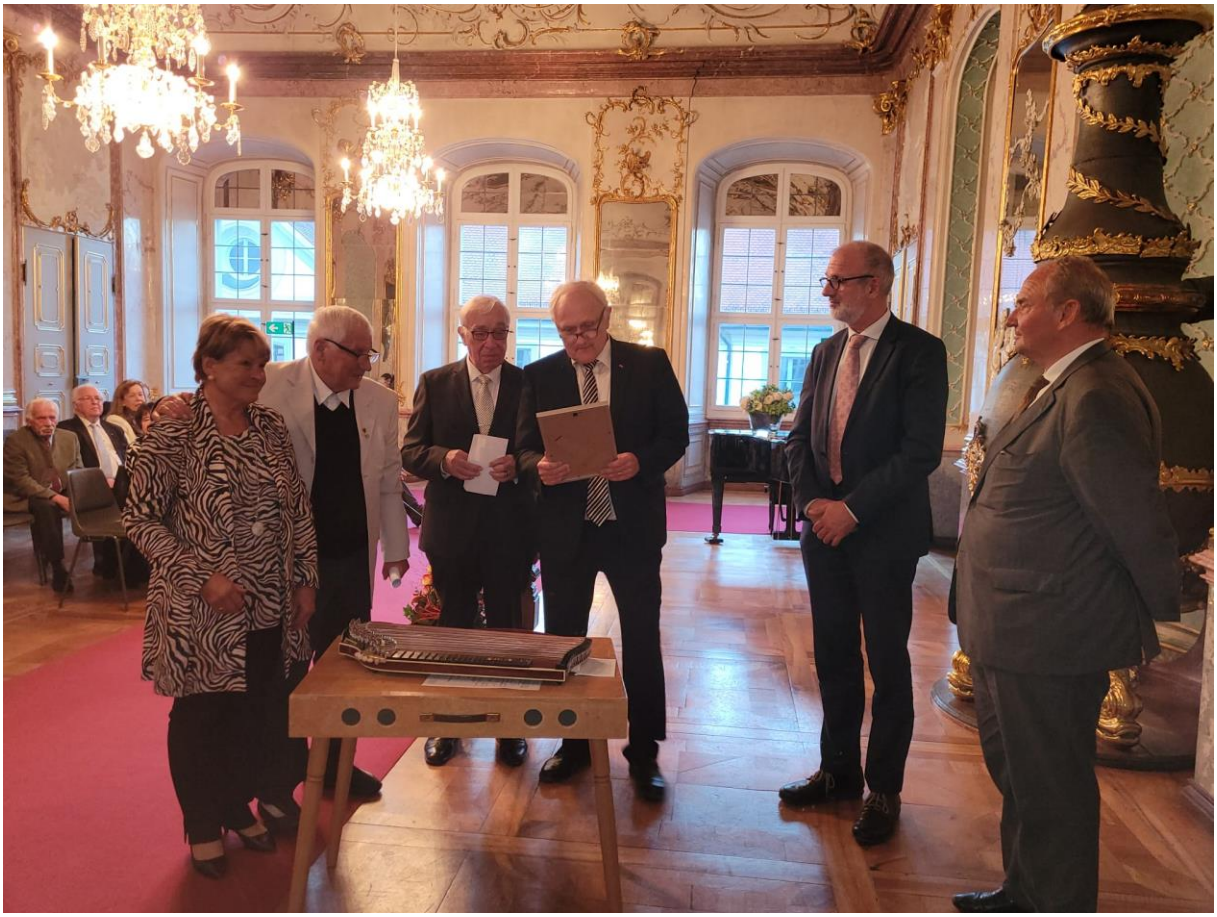
dankbaren Staunens. Philosophieren ist Staunen: wieder zeigt sich im innersten Kern von Herrn Zöpfls Denken kein Geringerer als Platon.
Das letzte und für unsere Preisentscheidung eigentlich wichtigste Element, das die Kunst von Herrn Zöpfl zum Grund der Auszeichnung macht, die wir ihm heute dankbar geben dürfen, ist das christliche. Sein jüngstes Buch: „Unfassbar heißt nicht unglaublich. Glaube und Naturwissenschaft auf den Punkt gebracht“, ist ein Juwel, das man gar nicht genug loben kann. Der Titel ist so einfach wie genial, besser könnte man das, worum es darin geht, nicht – eben auf den Punkt bringen. Das Unfassbare ist auch für mich ein Grundbegriff und Inbegriff, der das religiöse Bewusstsein in all seinen Schattierungen und eingebettet in die Formen seines Übergangs in die verschiedenen es bildenden, vielleicht auch die ihm vorausgehenden und nachfolgenden Stadien seiner Entfaltung, zu fassen erlaubt. Ich kann die Tiefe, mit der Sie diesem Zusammenhang nachgehen, hier nur andeuten. Sie zeigen, lieber Herr Zöpfl, in den wichtigsten Aspekten auf, warum der „Grund im Bewusstsein“ (Hölderlin) nur als Grenzbegriff, also mit einem privativen Ausdruck, zu markieren ist. Aus christlicher Sicht sind wir damit beim Unterschied von Name und Kennzeichnung: Gott gibt sich nicht zu beschreiben, sondern er spricht zum Menschen durch das Fassbare (hindurch), und sein Name steht für seine Einzigkeit und eben seine Unfassbarkeit: „Ich bin der, der da ist…“ Sie haben völlig recht, wenn Sie das Fassbare von seiner Grenze her bestimmen: es ist messbar, aber nicht schöpferisch, geordnet, aber nicht offen für das Einzigartige, homogen und damit unzugänglich für die Vielfalt, die das Leben ausmacht. So ist das Unfassbare eben das Paradox, das Skandalon, das in die Langeweile des Fassbaren einbricht wie der Lichtstrahl aus jener anderen Welt, die alle bedeutenden Anthropologen bis hin heute zu Clifford Geertz als den Grundgegenstand des religiösen Glaubens bestimmt haben.
Auch Ihrer Grundkonzeption kann ich nur zustimmen, und der Begriff „Wunder“ (Marion sagt von ihm, dass er genau dem „Paradox“ entspricht) ist dafür völlig angemessen. Die wesentlichen Zäsuren und die Etappen im Verlauf der Geschichte, die nicht nur durch die Welt, sondern auch zu ihr geführt hat, sind aus ihrem jeweiligen Vorgänger unableitbar. Man muss ihre Folge, wie Sie völlig treffend mit Bezug auf die Quantentheorie sagen, im Sinne einer „Zeitumkehr“ lesen, d.h. vom Geschehenen her fassen, was überhaupt geschieht. Hierin liegt, wie Sie sehr schön sagen, die Irrationalität nicht des Prinzips der Folgenabschätzung als solchen, aber seiner Verabsolutierung zum Ableitungsquell unseres Verhaltens zum (noch!) Zukünftigen begründet. Was Sie zum Zusammenhang von Zeit und Hand sagen, wird durch die gegenwärtige Anthropologie (Leroi-Gourhan, Lévi-Strauss, vgl. auch das schöne Buch von Kaube über die „Anfänge von allem“) vollauf bestätigt.
Eine besondere Untersuchung wäre die Bedeutung wert, die Sie dem „anthropischen Prinzip“ geben. Zu den tragenden philosophischen Paradoxa, die den „zeitwendenden“ Zusammenhang, den Sie aufzeigen, zu explizieren vermögen, gehört ja dasjenige, das Dieter Henrich das Paradox des „subjektlosen Wissens“ genannt hat und von dem Merleau-Ponty sprach, als er sagte, dass der menschliche Geist in den Dingen vorgeprägt zu sein scheint. Die Welt, so Lévi-Strauss, kann nicht nach und nach Bedeutung angenommen haben, sondern das Geistige muss „mit einem Schlag“ (so dieser dezidierte Antimetaphysiker und Religionsskeptiker!) unter die Menschen getreten sein. Hier liegt die eigentliche Brücke zum Glauben und zur Frage, „wer“ da wohl „die Hand im Spiel“ gehabt habe. Glaube hat mit allem Wissen eine Legitimationsbedingung gemeinsam, und die ist der Sinn. (Das ist ja auch das Kernthema Ihres „Flax“.) Sinn wird dort, wo der „Zufall“ die Grenze des gesetzmäßig Fassbaren markiert, zum legitimen Erklärungskriterium; und das, was nicht durch Notwendigkeit ableitbar, sondern als faktische Bedingung aller gewordenen (!)

Notwendigkeit (im nicht kausal, aber sinnstiftend zeitlichen Sinne) voraus-gesetzt ist, kann man nicht wissen, sondern prinzipiell nur glauben. Es gibt eine Wahrheit, die man nur glauben, auf die man nur vertrauen und sein Leben bauen kann.
Schließlich möchte ich noch sehr betonen, dass eine ganz entscheidende Stärke Ihres Buches der Stil ist. Ich meine hier nicht den sprachlichen Stil, den Sie ja mit unvergleichlicher und allenthalben gelobter Eingängigkeit und Eleganz pflegen. Ich meine vielmehr die höchst originelle Überkreuzung der verschiedenen Elemente: Abhandlung, Erzählung, Illustration, Gedicht, die durch die Kombination dieser Elemente selbst etwas von Zeitaufhebung erzeugt. Bei Ihnen wird einem mit einem Schlag klar, dass insbesondere die Beziehung zwischen Lehrendem und Lernendem, Vater und Kind, Altem und Jungem, wie sie in Ihren kleinen Erzählungen lebt, eine durchaus nicht eindimensionale ist. Von dem, dem man etwas beibringt, lernt man über den Grund des Beibringens und über das Beigebrachte etwas, das man als Lehrender nur vom Lernenden lernen kann (und das eben deshalb nicht durch den aberwitzigen Verzicht auf den Anspruch des Lehrens vernichtet werden darf). Das deutlich gemacht und in diesem Buch noch einmal von der Wurzel her begründet zu haben, ist die revolutionäre Einsicht, die Sie wie kein anderer der Pädagogik eingegeben haben.
Lieber Herr Zöpfl, das Vertrauen, das Ihr Lebenswerk trägt und das es rechtfertigt, sich diesem Werk und seinem Schöpfer anzuvertrauen, ist ein gläubiges. Von ihm wird der wunderbar paradoxe Weg getragen, den Sie mit ihrem Leben und ihrem Werk gegangen sind und aufgezeigt haben: der Weg vom ungläubigen Staunen zum gläubigen Dank für das, was uns unser Leben bedeutet. Vielen Dank dem Dichter, Philosophen und christlichen Denker Helmut Zöpfl!

Auf der Zitter wurde die Veranstaltung von Hans Berger bereichert

Die Verleihung des Schulbuchpreises nahm der Kuratoriumsvorsitzende Josef Kraus vor

v.l. Brigitte Zöpfl; Prof. Dr. Helmut Zöpfl: Franz-Josef Fojcik; Josef Kraus: Dr. Joachim Klose; Prof. Dr. Walter Schweidler



Kuratorium Deutscher Schulbuchpreis
c/o Lernen für die deutsche und europäische Zukunft –
Mut zur Bildung e.V.

URKUNDE

Als Zeichen der Anerkennung und des Dankes
für sein jahrzehntelanges äußerst vielfältiges Engagement in der wissenschaftlichen Pädagogik und der pädagogischen Anthropologie sowie seiner gleichermaßen anspruchsvollen und allgemein verständlichen Reflexion eines christlich-abendländischen Bildes vom Menschen und von seinem Nachwuchs wird

Herrn Prof. Dr. phil, Dr. rer.nat., Dr. h.c. mult.

Helmut Zöpfl
der
Deutsche Schulbuchpreis 2021
verliehen.

Helmut Zöpfl hat einen nicht zu überschätzenden Beitrag zur anthropologischen Grundlegung der Pädagogik geleistet. Als philosophisch und naturwissenschaftlich Hochqualifizierter hat er Pädagogik stets ganzheitlich verstanden – immer auch auf der Basis des christlichen Menschenbildes. Diese Sichtweise hat er nicht nur als akademischer Lehrer vorgelebt, sondern in vielerlei weiteren Verantwortungsbereichen: in der Drogenprävention, in der Umwelterziehung, ferner als Mitgestalter des Schulfernsehens und des Lehrerkollegs. Helmut Zöpfl war dabei nie Wissenschaftler im Elfenbeinturm. Vielmehr hat er seine pädagogischen und humanistischen Überzeugungen als Dichter und als weithin bekannter Publizist im wahrsten Sinn des Wortes „unter's Volk" gebracht: geistreich, unterhaltsam anregend und oft auch ironisch-persiflierend. Er hat damit einer kindvergessenen und pseudoszientistischen Schreibtischpädagogik ihre Verirrungen aufgezeigt. Allein seine jüngste Parabel „Flax aus Flachland" ist schier ein Stück Weltliteratur für junge, nach dem Sinn des Daseins fragende Menschen.

Eichstätt, 10. Oktober 2022

Prof. Dr. Walter Schweidler **Josef Kraus**

Lernen für die Deutsche und Europäische Zukunft –
Kuratorium Deutscher Schulbuchpreis

Viele Freunde und Wegbegleiter des Herrn Prof. Dr. Zöpfl haben der Veranstaltung beigewohnt

Dankansprache Herr Prof. Dr. Helmut Zöpfl

v. l. Prof. Dr. Walter Schweidler; Prof. Dr. Helmut Zöpfl

Ansprache Schulbuchpreis

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

„Urahne, Großmutter, Mutter und Kind in dumpfer Stube versammelt sind…“, so beginnt das schaurige Gedicht von Gustav Schwabe, und es endet mit den Zeilen: „Es flammt die Stube wie lichterloh, Urahne, Großmutter, Mutter und Kind vom Strahl miteinander getroffen sie sind. Vier Leben endet der Schlag und morgen ist Feiertag…“.

Ein doch merkwürdiger Beginn für einen Vortrag, in dem ich mich für diese großartige Ehre bedanken möchte. Aber es handelt sich dabei um meine erste Begegnung mit einem Schulbuch, aus dem meine liebe Großmutter mit schauriger Stimme dem ohnehin recht ängstlichen kleinen Helmut vorlas, wenn ein Gewitter heranzog. Natürlich las sie noch viel anderes aus ihrem alten aber noch gut erhaltenen Schulbuch vor, aber dieses

Gedicht jagt mir immer noch einen leichten Schauer über den Rücken, wenn von Ferne ein Donner grollt.
Schulbücher waren in meiner ersten Schulzeit eine Rarität und nur über das, was die Eltern oder Großeltern noch aufgehoben hatten, vorhanden. Besonders beliebt war ein Religionsbuch mit dem Bild des bereits züchtig mit den mit Feigenblättern bedeckten Adam und Eva und des mit einem Schwert bewaffneten Erzengels, also der Ausweisung aus dem Paradies. Es ist schon interessant, welche Bilder und Sätze in der Erinnerung festgehalten werden, bestimmt ein kleines Missgeschick des Lehrers eher, als seine Bemühungen um die Berechnung des Kreises. Und für diese ersten Bilder sind, wie kleine Mosaikteilchen der großen Bildung, Bilder und Wörter verantwortlich. Viel zu wenig wird im Zusammenhang mit der Frage, was Bildung ist, gesehen, dass das Entscheidende für sie Wörter und Begriffe sind, die lebendige Bausteine, ja Samen für das lebenslange Lernen darstellen, auch wenn der Bildungsbegriff seit längerer Zeit unter die Knechtschaft des geistlosen Behaviorismus in Vergessenheit geraten ist. Seit geraumer Zeit geht es vielmehr um Methoden, um Kompetenzen, Evaluation usw. Der Inhalt, also Bildungsinhalt spielt in der Regel keine besondere Rolle. Was und warum und zu welchem Zweck etwas vermittelt werden soll, ist nicht so wichtig. Die Hauptsache ist, das Ganze ist effektiv und wir kommen schnell ans Ziel und können das Ergebnis ganz genau messen. Wie sagte doch Helmut Qualtinger schon vor Jahren: „Wir wissen nicht mehr, wohin wir wollen, dafür sind wir schneller dort“. Und Werner Mitsch sagt, dass wir vor lauter Pfeilen die Richtung verloren haben. Die totale Abwendung der Pädagogik und Psychologie von der Geisteswissenschaft, also der Philosophie und pädagogischen Anthropologie und die Anbindung an eine meist völlig missverstandene Naturwissenschaft waren und sind die Folgen. Eine typische Handlung war die weitgehende Entfernung der Philosophie aus der Lehrerbildung, wo wir in Bayern begnadete didaktische Meister der Philosophie hatten wie Anton Neuhäusler alias Franz Ringseis in München und meinen Freund Bernhard Schleißheimer in Eichstätt. Ohne hier eine genaue Klarstellung des Bildungsbegriffes liefern zu können, der nicht zuletzt durch meine Lehrer Fritz Stippel und Max Müller die Grundlage meiner Schulpädagogik und zahlreicher Werke lieferte, versuche ich hier einige grundsätzliche Feststellungen im Hinblick darauf, was ein gutes Schulbuch ausmacht anzudeuten. Viele Wörter sind heute durch das Internet kontaminiert, und können nicht zu einem lebendigen Bildungsprozess führen. Der alten Feststellung: „Non est in intellectu, quod non prius erat in sensu“ kommt ein größeres Gewicht denn je zuvor zu. Wenn Wörter nicht mehr erfahren und erlebt werden, verkümmern sie zu einem Gerümpel. Schulbüchern kommt in dieser Sichtweise eine enorme Bedeutung für die Bildung zu, weil sie dazu führen, dass die erfahrbaren Begriffe in Sinnzusammenhänge gebracht,

in Sätzen, Geschichten, Gedichten und Bildern lebendiges Bildungsgut werden. Aufgrund dieser Einsicht gelang es mir zu Beginn der 90er Jahre, im Gespräch mit Hans Maier und Hans Zehetmair, ein großes Projekt zu starten. In Zusammenarbeit mit dem Institut für Schulpädagogik und dem Kultusministerium entstanden zwei elementare Handreichungen, deren zügiges Entstehen vor allem dem jungen Ministerialrat Helmut Wittmann zu verdanken waren. Dieselben waren von Hans Zehetmair als Grundlage und Material für Lehrpläne und konkreten erziehenden Unterricht gedacht. Nach dem Wechsel zur neuen Kultusministerin, die unter der Bezeichnung als iniziativste Bildungspolitikerin aller Zeiten nur, was sie selber innoviert hatte gelten ließ, wurde das alles aber in die Ablage befördert. Ein Beispiel für die damalige Arbeit war die Überlegung, dass damals schon durch den Einbruch des Behaviorismus Arbeitsblätter, Lückentexte, Multiple-Choice-Verfahren als Voraussetzung für objektive Tests, als die Unterrichtsmittel deklariert wurden. Und so begnügte man sich, den Lernerfolg darin zu sehen, dass eine Zahl, eine Formel als pars pro toto galten. Es genügte weitgehend, durch Multiple-Choice das richtige Kreuz zu setzen:

Zum Beispiel: Wasser ist
a) HO_2
b) H_2O
oder c) OH_2

Dagegen setzte ich in besagter Handreichung, wo die vier Elemente eine wichtige Rolle spielten, ein eigens dafür getextetes Gedicht:

Neulich las ich irgendwo
eine Formel H_2O.
Ich hab Papa drauf befragt,
was das sei.
Er hat gesagt:
Pass gut auf und denke nach:
H_2O ist Quelle, Bach,
ist Fluss, Strom, See und Meer,
trägt die Schiffe kreuz und quer.
Es ist Nebel, Wolke, grau,
es ist Regen, Morgentau,
rinnt, strömt, sprudelt, tropft und fließt,
rieselt, plätschert, rauscht und gießt,
brodelt, brandet, wogt und zischt,
reinigt, löscht den Durst, erfrischt.
Mehr wert ist’s als Gold und Geld,
ohne es wärs schlecht bestellt.
Es gibt Leben, Pflanze, Tier.

Ohne es da könnten wir
nicht einmal drei Tage leben.
Es ist Lebenssaft, ist Segen.
Sicher hast Du schon entdeckt,
was in dieser Formel steckt,
die so trocken es benennt,
dieses nasse Element.

Hier wird mein großes Anliegen als Schulpädagoge, das ich immer hatte, deutlich. Es bei der so wichtigen philosophischen Definition von Bildung, die wir weitgehend vergessen haben, zu lebendigen Bildungselementen zu machen, zu konkretisieren, die ganz konkret für eine Bildung beitragen, die Max Müller so umschreibt: „Ein gebildeter Mensch ist jemand, der nicht unbedingt viel wissen muss, sondern ein rechtes Verhältnis zur Welt besitzt. Sie ist Orientierung des ganzen Menschen im Ganzen des Seins“. De Lagarde bezeichnet Bildung als die Fähigkeit „Wesentliches vom Unwesentlichen zu unterscheiden und jenes ernst zu nehmen“. Die Grundlage jedweden Unterrichts, der ein Erziehender sein will, ist also auf das, was wesentlich ist, aufmerksam zu machen und nahe zu bringen, ja zu verinnerlichen. Unsere Zeit mit immer größeren Reizüberflutungen macht die Aufgabe immer schwerer. Dazu kommt die so wichtige, aber leider oft total unflektierte Digitalisierung, die oft zu einem Digitalis geworden ist und totalen Herrschaftsanspruch für jede Pädagogik stellt. Das Wort von Descartes „Cogito, ergo sum“ wird abgelöst vom: „Digito, ergo sum“. Schon vor Jahren warnte ich vor der großen Gefahr, dass Bildung immer schwieriger wird, weil besagte Elementarteile, die Wörter aufgrund der Zeitsituation immer weniger Bedeutung haben, weil sie immer weniger mit den Sinnen erfasst und damit entweder zu leeren Hülsen werden, oder wie gesagt, von den Medien besetzt sind. Es ist also eine wichtige Bildungsaufgabe, den Kindern wieder Bildungsbegriffe geben zu können. Was ich vor Jahren noch als Glosse einbringen konnte, ist inzwischen Wirklichkeit geworden, und es kann tatsächlich sein, dass das Kolosseum für eine Trainingsstätte für übergewichtige Kinder, der gordische Knoten für eine neue Frisur von Frau Baerbock, Faust I und II für die zwei Brüder Klitschko gehalten wird. Immerhin ist ja, wie ich von Herrn Kraus erfahren habe, die Faustlektüre nicht mehr verbindlich. Hans Maier hat zu Beginn der 70er Jahre die Aktion „Mut zur Erziehung“ begründet, für deren Verwirklichung ich als gerade berufener Lehrstuhlinhaber einiges beitragen konnte. Es ist für mich - da schließt sich offenbar der Kreis - eine ganz große Ehre, dass ich nun von dem e.V. Mut zur Bildung ausgezeichnet worden bin.
Lassen Sie mich als letztes noch zwei ganz konkrete Beispiele für die Aufgabe des Schulpädagogen und Schriftstellers Zöpfl nennen. Ich bin wirklich stolz, dass ebenso wie das Gedicht Wasser u.a. die beiden

Gedichte in vielen deutschen Schulbüchern auftauchen. Für die Thematik Einkaufen im Sachkundeunterricht stellte ich mir die Frage: Wie kann es dabei gelingen, die für Bildung wichtigen Sinnstrukturen erkennbar zu machen und eine Wertbegegnung anzubahnen. Ich habe es mit dem Gedicht „Das Kostbarste“ versucht:

Äpfel, Birnen, Aprikosen
Hemden, Kleider, Stümpfe, Hosen,
einen Farbstift und ein Buch,
einen Ball, ein buntes Tuch,
und noch einen ganzen Haufen
kannst du dir für Geld wohl kaufen.
Doch es gibt auf dieser Welt
sehr viel Schönes ohne Geld:
Sternenhimmel, Sonnenstrahlen.
Dafür brauchst du nichts zu zahlen.
Und dazu ist dir das Größte,
Schönste, Kostbarste und Beste
einfach als Geschenk gegeben.
Was das ist? Dein eigenes Leben.

Das ist die Grundlage jedweder Bildungsarbeit, dass Kinder erkennen: Unser Leben ist ein großartiges Geschenk und wir sind für unser eigenes Leben und das der anderen verantwortlich.Ein weiteres Beispiel:
Der Stammbaum. Dieser ist genau betrachtet eines der größten Wunder unseres Lebens

Was schaust du so traurig,
was findst du so schaurig?

Sag woaßt du mei Guater:
Oa Vater oa Muatter
zwoa Opa zwoa Oma
habn müssen zsammkomma
und des no net gnua
4 Ur, 8 Urur, 16 Urururkinder derzua.
Ganze Meter von von Ahndln
habn müssen anbandln,
damit dass am End na
grad du bist zstandkomma.
A Aufwand a feiner
alloa bloß zwengs deiner.
Drum schau net so zwider
und lach bitte wieder.

Aus der Erfahrung, die ich beim noch selbstgehaltenen Unterricht mit den Kindern erlebt habe, weiß ich, wie z.B. diese Visualisierung des Kindes geschieht, an der Erfahrung von Selbstwert, Ich-Stärke, Einmaligkeit u.s.w. erlebbar sind. Hier bilden die Begriffe Unterricht, Erziehung und Bildung eine konkrete Einheit.
Das soll als kleine Konkretisierung von Bildung, Unterricht und Schulbuch genügen. Einen längeren Beitrag habe ich noch zu dieser Thematik geliefert durch meine Geschichte „Flax im Flachland“, wo es um eine Verdeutlichung der Gefahr des Verlustes der dritten Dimensionalität geht und einen Aufruf zur Besinnung auf Bildung. „Mut zur Bildung!“ Darf ich Ihnen das am Schluss der Veranstaltung mit der großen Bitte um Weitergrabe und Werbung in die Hand geben
Ich möchte nun als Abschluss eine Art -zusammenfassung und Verdeutlichung des bisher gestatteten geben, indem mir meine Tochter hilft für eine Szene zu dem Thema „Was ist Bildung“.

v. l. Prof. Dr. Walter Schweidler; Prof. Dr. Helmut Zöpfl;
Tochter Andrea von Prof. Zöpfl

Papa, was ist denn Bildung?

Bub: Papa, was is eigentlich a Bildung?

Papa: Ja da schau her, a Bildung? Wia kommst jetzt ausgerechnet auf Bildung?

Bub: Ja mei, weil unser Lehrer heut die ganze Zeit gjammert hat, dass wir koa Bildung mehr habn daadn.

Papa: Da hat er bestimmt net ganz unrecht. Wenn i di zum Beispiel manchmal anschaug. Hahaha.

Bub: Wiast no glei allerweil auf mi losgehen kannst. Aber wennst scho so gescheit daherredst, na müaßast mir eigentlich aa sagn könna, was des is, des wo i net haben daad.

Papa: Erstens ghört se des scho net, dass ma von seim Papa sagt, er daad bloß gscheit daherredn. Des is respektlos. Und zwoatens fehlts bei dir so weit, dass i gar net woaß, wo i da ofanga sollt.

Bub: Erstens, hätt' i vielleicht sagn sollen, dass du net gscheit, sondern dumm daherredst? Da hätt i di net hörn wolln.

Papa: Und des is, was i sagn wollt. Da fehlts halt hint und vorn an Bildung. Aber es geht ja net nur um Gedichte, sondern aa Liader, z.B. unsere schönen Volkslieder. Wenn i mitkriag, was du beispielsweise an ganzen Tag für englische Gsangl ohorchst. Aber kein einziges deutsches Volkslied mehr können. (Beginnt zu singen) „Das Wandern ist des Müllers Lust, das Wa-andern". Oder „Ännchen von Tharau ists, die mir gefällt. Sie ist mein Leben, mein Gut und mein Geld…".

Bub: Ui, woaß des de Mama?

Papa: Du bist und bleibst ein Bildungsbanause.

Bub: Was is jetzt des wieder?

Papa: Mei oh mei, wo soll i bei dir bloß ofanga? Wissen is bei dir tabula rasa.

Bub: Tabaluga vom Maffay? Der mit dem Drachen?

Papa: Ja wennst moanst. Also, so komma net weiter. Bildung, des is, wia soll i des sagn… des is des, was ma eigentlich wissen sollt. Also bei uns war des no selbstverständlich, dass ma beispielsweise Gedichte lernt. Mir habn alle noch die Glocke von Schiller glernt. Ich kann heute noch die ganze erste Strophe (beginnt zu deklarieren): „Fest gemauert in der Erde steht die Form aus Lehm gebrannt, heute muss die Glocke werden. Frisch, Gesellen, seid zur Hand…“

Bub: Langt scho, Papa. I glaub dir schon

Papa: Oder der Erlkönig von Goethe: „Wer reitet so spät durch Nacht und Wind? Es ist der Vater mit seinem Kind…“

Bub: Ja is scho recht, aber i hab gmoant, des waar der Lutger Beerbaum oder der Schockemüle.

Papa: Oh mei, oh mei. Also i sog dirs. Ein gewisses Wissen is Voraussetzung von Bildung. Und wenn ma halt so wenig woaß wie du, na hat ma aa nix, mit dem ma umgehn konn. Außerdem ghörn zu der Bildung die Werte.

Bub: Werte? Was is jetzt des wieder?

Papa: Ohne Werte keine Bildung und keine Kultur.

Bub: Jetzt lass di net so bitten! Sag ma halt an solchern Wert.

Papa: Solidarität zum Beispiel.

Bub: Des soll a Wert sei?

Papa: Natürlich, dass ma zsamma halt auf Deifi komm raus.

Bub: Scho. Aber wenn des beispielsweise de Terroristen machen?

Papa: Stimmt, aber dann gibts ja noch die Wahrheit. Die gilt für alle.

Bub: Aber warum hast du dann der Tante Gusti, wie se uns ‘s letzte mal bsuacht hat, net gsagt, dass’ allerweil dicker wird?

Papa: Bist narrisch worn? Erstens, woaßt du doch, das de Tante Gusti unser Erbtante is. Und zwoatens, sogt ma des net.

Bub: Also darf ma de Wahrheit net sagn?

Papa: Zumindestens net allerweil. Ja, na bleibt noch de Schönheit. „Schönheit“, sagt unser Dichterfürst Goethe, „ist unser allen ein willkommener Gast“.

Bub: Respekt, Papa, was du alles auswendig woaßt. Aber sag amal, hast du gsehn, das die Annemie, am Maxi sei Schwester, jetzt a Nasenpiercing hat?

Papa: Die Annemie? A Nasenpiercing? Oh mei, oh mei.

Bub: Aber ihr Freund, der Roger find des für schön.

Papa: Ja mei, Gschmäcker san halt verschiedn. Die Katz mag Mäus. I mags net.

Bub: Also mit anderen Worten haut des mit der Schönheit aa net ganz hi.

Papa: Stimmt. Oh mei, oh mei. Jetzt versuch i de ganze Zeit zu erklärn, was Bildung is. Und was kommt raus? Nix.

Bub: Ja aber du hast mir jetzt lang zughört und mit mir unterhaltn. Vielen dank, dass du mir so viel Zeit gschenkt hast.

Papa: Gern gschehn. Da fallt mir ein, dass Bildung eigentlich was mit Zeit zum doa hat. Dass ma sich Zeit nimmt, dem anderen zuzuhörn. Und a bisserl mehr auf die Welt und ihre Dinge hinhört. Deswegen sag i dir zum Schluss noch mein Lieblingsgedicht auf. Es heißt „Wünschelrute“ und is von Josef Eichendorff:

„Schläft ein Lied in allen Dingen,
die da träumen fort und fort.
Und die Welt hebt an zu singen,
triffst du nur das Zauberwort.“

Nun bedanke ich mich nochmals für diese ganz große Ehre, für diese großartige Auszeichnung, aber auch dafür, dass Sie alle meiner Rede so lange zugehört haben. Wenn also Zeithaben und Hinhörenkönnen ein Zeichen von Bildung ist, so war es mir eine große Freude, vor einem so gebildeten Publikum sprechen haben zu dürfen.

Erschienen im Donaukurier/Eichstätter Kurier
am Mittwoch, den 12. Oktober 2021

Abrechnung mit „Pädagogik in Zeiten des Digitalismus“

Zur Verleihung des Deutschen Schulbuchpreises an Helmut Zöpfl im Spiegelsaal der Residenz in Eichstätt

Von Walter Buckl

Eichstätt – Er war „nie ein Wissenschaftler im Elfenbeinturm“, sondern habe „seine pädagogischen und humanistischen Überzeugungen als Dichter und als weithin bekannter Publizist im wahrsten Sinn des Wortes unters Volk gebracht“: So wird der Münchner Autor und Pädagoge Helmut Zöpfl in der Urkunde charakterisiert, in der ihm der „Deutsche Schulbuchpreis“ zugesprochen wird. Den hat er am Montag in Eichstätt verliehen bekommen.
Seine Würdigung teilten sich der langjährige Präsident des Deutschen Lehrerverbandes Josef Kraus und Philosophie-Professor Walter Schweidler. Kraus vom Kuratorium des Deutschen Schulbuchpreises fand in seiner Würdigung unter einem Motto des christlichen Anthropologen Josef Pieper, wonach es dem Menschen „mehr vonnöten ist, erinnert als belehrt zu werden“ klare Worte: In einer Zeit, da die „Schulbuchproduktion immer seichter wird“ und im Zuge einer Kompetenzpädagogik“ aus inhaltlich definierten Lehrplänen curricular nihilistisch Leerpläne unter fast jedem Verzicht auf kanonisches Wissen“ gemacht würden, sei ein Preisträger auszuzeichnen, der „den Mut hat, klar Position zu beziehen“. Sein Oeuvre, das mit einer Auflage von rund zwei Millionen verbreitet sei, zeige, dass es Zöpfl „um ideelle, intellektuelle, mentale Verwurzelungen und Bindungen des Menschen geht – um Orientierung und Wegweiser“.

Walter Schweidler stellte das Thema „Vertrauen“ in das Zentrum seiner Lobrede. Die Kunst Zöpfls konzentriere sich auf drei Elemente, zunächst das literarische, da der Autor „ein großartiger Lyriker mit ganz eigenem Stil und eigener Symbolsprache“ sei. Weiter bestimmten philosophische und christliche Züge die Kunst Helmut Zöpfls. Das Vertrauen, das sein Lebenswerk trägt, sei „ein gläubiges“.

Der Geehrte rechnete in seiner Danksagung scharf mit der zeitgenössischen „Pädagogik in Zeiten des Digitalismus“ ab und bedauerte, das „Bildung heute in die Katastrophe geraten und in Kompetenzen und Evaluation versandet“ sei, durch letztere würden „ganze Schulen lahmgelegt“. Ziel und Richtung seien abhandengekommen, wenn Kompetenzen statt Inhalten zählen und der Lehrerbildung die Philosophie fehle. Bildung sei zum „Wortgerümpel“ geworden, wenn Wissen per Lückentexten und „Multiple-Choice-Verfahren“ abgefragt würde. Die Fähigkeit, Wesentliches von Unwesentlichem zu unterscheiden, sei verloren gegangen. Doch bei aller harschen Kritik ließ der Geehrte auch Humor aufscheinen, als er zum Schluss mit seiner Tochter Andrea einen Dialog vortrug, der Missverständnisse und Fragen zwischen den Generationen zum Inhalt hatte. *DK*